

DER TOD - EIN GESCHENK

VERSTREUTE BEMERKUNGEN

WIND PAINTINGS

Vom Wind, der manchmal in verschiedene Richtungen weht, habe ich gelernt, plötzliche Wechsel eher als gute Gelegenheiten zu ergreifen, anstatt mich darüber zu ärgern.

Es gab nichts Schöneres für mich, als dieses Farbpulver zwischen meine Finger rinnen und langsam in der Ferne niedergehen zu sehen.

Eine gewisse Trunkenheit bei der Ausführung der Arbeit, deren Dimensionen unmöglich abzumessen sind. Bis wohin fliegen die letzten Pigmentkörner, vom Winde getragen?

Die plötzlichen Wechsel in meinen Arbeiten können vielleicht mit manchen Merkmalen der Musik verglichen werden. Kaum daß ein Ton entsteht, verschwindet er schon wieder im Nichts.

Bei der Ausführung dieser *Wind Paintings* war ich selbst von Pigmentkörnern bedeckt, was Patrice van Malderghem sehr amüsierte, der mir freundlich folgte, um diese Arbeiten zu fotografieren, bis ich mich entschloß, mir die nötige Ausrüstung zu kaufen und selbst alles auf Bildern festzuhalten.

PFLANZLICHE INSTALLATIONEN

Am Anfang benutzte ich hauptsächlich die Farbe des Materials, aber sehr bald hat mich der ungeheure Formenreichtum zum Nachdenken gebracht: Könnte ich nicht auch die Strukturen der Pflanzen in meine Arbeit mit einbeziehen?

Indem ich in manchen Installationen ein labiles Gleichgewicht herstelle, wird der vergängliche Charakter sozusagen noch unterstrichen. Ich liebe es, eine dicht bevorstehende Katastrophe anzudeuten.

In letzter Zeit versuche ich, die Ähnlichkeit von Lebewesen und Pflanze aufzuzeigen. Angeblich unterscheiden wir uns von den Pflanzen vor allem durch unser Bewegungsvermögen, aber vor dem Hintergrund des weiten Universums ist dieser Unterschied gar nicht so eindeutig.

Einen Teil dem Zufall zu überlassen, ist für mich ein vitales Element. Die Dinge nicht vollständig zu beherrschen, bedeutet, sich eine weitere Chance offen zu halten, überrascht zu werden.

Bei meiner Arbeitsmethode geht es mir nicht darum, der Natur meinen Willen aufzuzwingen, sondern im Gegenteil meinen Willen den Gesetzen der Natur unterzuordnen.

Ziemlich oft besteht der Schöpfungsvorgang in einem systematischen Aussortieren. Dieser einfache Akt, der vielleicht dem Menschen alleine vorbehalten ist, offenbart mir vieles.

Manchmal geht mir erst in dem Augenblick, wo ich am Ort der Ausstellung ankomme, ein Licht auf. Was beweist, wie sehr das Verhältnis von Innen zu Außen einer der wesentlichen Schlüssel zu meiner Arbeit ist.

Form und Begriff sind für mich untrennbar. Aus der Form entsteht der Begriff, und aus dem Begriff kommt die Form.

Ich brauche den unmittelbaren Kontakt mit den Pflanzen. Nur selten ziehe ich Handschuhe an, um Kratzer, Brennen oder Splitter zu vermeiden. Wahrnehmung und Verstehen sind beim Berühren anders.

Eines Tages habe ich beim Essen einer Orange so etwas wie Bedauern empfunden, als ich die Schalen in den Müll warf. Einige Tage später waren Fensterbretter, Möbel, alle freie Flächen mit diesen zweifarbigen Resten geschmückt: Eine Seite orangefarben, die andere weiß.

Die Multiplikation desselben Elements in einer Installation nötigt den Blick gewissermaßen, gibt den Merkmalen Nachdruck. Plötzlich sieht man Farbe, Glanz und Struktur ganz deutlich. Das Qualitative wird transzendiert durch das Quantitative.

Das Licht ist ein grundlegendes Element beim Experimentieren des Blicks. Durch das Disponieren der Elemente nach verschiedenen Achsen wird die Komplexität der Strukturen enthüllt. Das Licht ist dem Blick eine Hilfe.

Nichts von dem, was uns umgibt, ist wirklich beständig. Selbst die Berge sind von diesem Fieber des Wandels ergriffen, und da ist das Streben mancher Menschen nach Unvergänglichkeit derart lächerlich, daß man wirklich nur darüber lachen kann.

Jede Installation muß für mich ein Abenteuer sein. Solange ich nicht schon vorher weiß, welches Ergebnis ich erzielen werde, bin ich davon überzeugt, das Recht zu haben, sie zu machen.

Kunst und Zufall passen gut zusammen, denn beide verunsichern den Menschen und verhindern seine Trägheit.

Ich suche nicht besonders merkwürdige oder seltene Pflanzen. Die gewöhnlichen eignen sich viel besser, weil sie überall reichlich vorkommen, man sie gar nicht mehr richtig anschaut und wegen der Beziehung, die wir im täglichen Leben zu ihnen haben.

Tagelang Orangen schälen, grüne Blätter von Zweigen abreißen oder auch 7000 Kiefernadeln in eine Wand stecken, sind für mich leichte Aufgaben, denn ich schöpfe die nötige Energie dazu aus der Ungeduld, das Ergebnis zu sehen. Wenn man mir deshalb von Geduldsarbeit spricht, so antworte ich: „Es ist eher eine Ungeduldsarbeit“.

Es wäre ungerecht, alle jene mit Stillschweigen zu übergehen, die mir bei der Ausarbeitung der Installationen geholfen haben. Manchmal leistet ein ganzes Team unermüdlich oft monotone und selten komfortable Arbeit. Ihnen allen herzlichen Dank!

Viele fragen mich, ob ich nicht von Traurigkeit übermannt werde, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, eine Ausstellung abzubauen. Wenn das der Fall wäre, dann, glaube ich, würde ich Bronze oder einen anderen dauerhaften Werkstoff bearbeiten. Aber woher bekäme ich dann den Rausch, die Zeit zum Hauptdarsteller meines Werkes zu machen?

Ich möchte doch deutlich sagen, daß meine Arbeitsweise keinesfalls auf einer romantischen Einstellung zur Natur beruht. Wenn ich an die Mechanismen meines Verdauungsapparates denke, bin ich verblüfft, ja sogar fasziniert von seiner Komplexität, aber nicht romantisch gestimmt! Dasselbe gilt für die übrige Natur.

Haushaltsabfälle, wie Schalen von Zitrusfrüchten oder Bananen, Kohl- oder Rhabarberblätter werden sozusagen nicht mehr als Teil der Natur angesehen. Das erhöht noch mein Interesse an ihnen.

Weil ich Werke zeige, die unmöglich aufbewahrt werden können, löse ich beim Betrachter ein Gefühl der Dringlichkeit aus. Bei jedem erneuten Betrachten wird er zwangsläufig etwas anderes entdecken. Genau wie ein Kind, das man beim Wiedersehen nicht mehr ganz wiedererkennt.

Ich schaffe viele meiner Werke in Hinblick auf eine Veränderung der Elemente; daher bieten sie demjenigen, der sich die Mühe macht, mehrmals zum Anschauen zurückzukommen, mehrere verschiedene Aspekte.

Das Äußere ins Innere zu kehren, ist einer der Grundsätze meiner Arbeit. Die Pflanze aus ihrem Umfeld herausholen, um uns ihr mit größerer Intensität gegenüberzustellen.

Ich treibe eine Art Kult mit der Gedächtnisschwäche. Jeden Tag die Pflanzen ansehen, als sei es das erste Mal, über sie staunen, mir Fragen stellen, sie neu entdecken, als wäre ich der erste Mensch.

Manche meiner Installationen könnten zu Papier gebracht werden, wie eine Musikpartitur, und dann von jenen „interpretiert“ werden, die gerne eines der Werke aus ihren eigenen Händen entstehen sehen möchten.

Ich setze meine Installationen dem Blick des Besuchers aus, ohne ihm eine Absicht diktieren zu wollen; ich glaube, es ist fruchtbarer, wenn ich ihn seine eigene Deutung finden lasse, mit seiner Sensibilität, seiner eigenen Lebenserfahrung. Das ist auch der Grund, weshalb ich meinen Werken keinen Titel gebe.

Die Fotos sind lediglich Erinnerungen an die Installationen. Das ist der Grund, weshalb ich ihnen keinen anderen Wert als diesen beimessen möchte.

Die Art, wie die Pflanze den Raum füllt, ist das Ergebnis einer sparsamen Dosierung der von ihr eingesetzten Mittel; dabei verbindet sie Stärke und Schwäche. Diese Besonderheit suche ich mir immer mehr zunutze zu machen, denn sie stellt meiner Ansicht nach einen der grundlegenden Unterschiede zwischen der Pflanzenwelt einerseits und dem Mineral, dem Leblosen andererseits dar.

ALLGEMEINE ÜBERLEGUNGEN

Leben heißt verlieren, einen ganz kleinen Teil seiner selbst aussäen und das Verlorene wieder regenerieren: Zellen, Haare, Wimpern, Energie. So verliert sich unsere Materie um uns herum, wo wir auch hingehen, ohne daß wir uns dessen bewußt sind.

Schöpfung und Zerstörung sind zwei untrennbare Begriffe, genau wie unser Leben nur deshalb einen Sinn und eine dringende Notwendigkeit hat, weil es unabwendbar bis zum Tode dahinrinnt.

Das Schrecklichste für mich wäre es, unsterblich zu sein, denn das kann nur zum Immobilismus führen.

Der moderne Mensch hat sich so weit von den Grundrealitäten entfernt, daß er sich seiner Zugehörigkeit zur Natur nicht mehr bewußt ist. Er braucht sich jedoch nur im Spiegel anzuschauen: Was sieht er anderes als einen Teil der Natur?

Die Abstempelung als „Öko-Künstler“ scheint mir nicht korrekt, denn sie engt den Sinn meiner Arbeit ein; außerdem wäre es eine Art Aktivismus, und das wäre wirklich lächerlich.

Paradoxerweise ist der Tod das schönste Geschenk, das dem Menschen gemacht wurde, denn er überzeugt ihn von der Dringlichkeit zu sehen, Dinge zu entdecken, zu machen, zu verschenken.

Bob Verschueren

Der Autor:

Bob Verschueren wurde 1945 in Brüssel geboren. Neben seiner Arbeit als gewerblicher Graphiker widmet er sich der Malerei, verschiedenen Formen des Paintings (u.a. Body und Wind Paintings), der Arbeit mit Pflanzen und der Fotografie. Er arbeitet auch als Bühnenausstatter.

Die beiden voranstehenden Beiträge wurden dem Katalog *Bob Verschueren*, © 1997 by Atelier 340, Bruxelles entnommen.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 56/57 1998,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>